

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 22 (1936)
Heft: 2: Besinnung und Zusammenarbeit II.

Artikel: Zum Kampf um die Schriftfrage
Autor: Schöbi, Johann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

deshalb gebührt allen, namentlich den einsichtigen Schulbehörden, den Lehrerinnen, den Frauenvereinen zu Stadt und Land und

den mithelfenden Hausmüttern der wärmste Dank des Volkes.

Burgdorf.

R. Schär.

Volksschule

Zum Kampf um die Schriftfrage

Es ist jammerschade, dass der Kampf um die Schriftfrage in erster Linie in der politischen Presse ausgefochten wird. Damit entzieht man ihn nicht nur den berufenen Fachleuten, sondern stellt ihn in ein Milieu, das einer ruhigen, sachlichen Aussprache hindernd im Wege steht. Man kann es auch manchmal kaum begreifen, mit welch kleinlichen Argumenten operiert werden will. Ja, nur zu oft vermag man sich dem Eindruck nicht zu entziehen, dass es den Leuten weniger darum zu tun ist, für etwas besseres einzutreten, als sich den günstigen Augenblick, der Schule eins auszuwischen, nicht entgehen zu lassen. Dass dem so ist, beweist jeweilen auch das Echo, das die verschiedenen kritisierenden Einsender finden. Es ist nicht dort am grössten, wo man sich um die Schrift interessiert, sondern dort, wo man sonst in der Regel allem, was mit der Schule zusammenhängt, kein Verständnis entgegenbringt. Im Kanton St. Gallen hat man sogar in einigen Orten die Schriftfrage an Rechnungsgemeinden aufgerollt und merkwürdigerweise stets in Gegenden, wo man sich in allem, was die Schule betraf, mit dem Minimum abfand. Unlogisch ist es sicher nicht, wenn man dafür ebenfalls das Minimum an Fortschritt wünscht.

Aber auch in Lehrerkreisen ist keine einheitliche Meinung vorhanden. Dabei ist zwischen jenen Leuten zu unterscheiden, die aus einem vorhandenen Ruhebedürfnis heraus überhaupt keine Aenderungen wün-

schen und jenen, die sich mit Ernst in die Frage hineinstudieren, jedoch von ihren Bedenken nicht frei werden. Die erstern werden auch kaum „Die Schweizerschule“ besitzen und von einem Appell, der zur allgemeinen Aussprache ermuntert, nicht erfasst werden; den letztern öffnen wir mit Freuden die Spalten unseres Organs, weil es jedem Lehrer daran gelegen sein muss, in dieser wichtigen Angelegenheit zu einem abschliessenden Urteil zu kommen

Ich bin ein warmer Freund der neuen Schrift. Es war, da ich eine Klasse besass, in der ich trotz vieler Schreibstunden einfach nichts erreichen konnte, als der Befehl zum Umstellen kam. Mit Freuden machte ich mit, um rasch zu erkennen, dass mit der Hulligerschrift auch dort noch Erfolge blühen, wo alles andere versagt. Eine Menge von Kleinigkeiten, die bei der Spitzfeder-schrift das ganze Werk entstellen, braucht nicht mehr beachtet zu werden. Wie viele Stunden übten wir eine richtige Federhaltung, jetzt erzieht die Feder den Schüler selber; wie oft wollte der Zögling die geforderte Schrägrichtung nicht finden, jetzt hat man sich nur noch an die, jedem bekannte Senkrechte zu halten und welche Unmenge von Rundungen wurden zur Entstellung des Ganzen gefunden, wo man jetzt in einer einfachen Geraden absetzt. Die Vorteile, die die Hulligerschrift dem Lehrenden und Lernenden vermittelt, sind so gross, dass es gar nicht wahr ist, dass man mit einer andern Methode ebensoviel zustande

bringen könnte, wenn man die gleiche Zahl Stunden opferte. Und wenn dies noch wäre, so regt der klare einfache Schreiblehrgang doch weit eher zum Mitmachen an, als die alte Methode, die nur aufs Ueben und wiederum aufs Ueben abstellte. Ich bin fest überzeugt, dass wir Lehrer uns bei der Besprechung der methodischen Vorteile der neuen Breiffederschrift recht rasch finden. Weniger leicht sind einige ernsthafte Bedenken der Oeffentlichkeit zu zerstreuen.

Der Breiffederschrift, wobei ich in erster Linie an Hulligerformen denke, wirft man vor, dass sie der persönlichen Eigenart des Schreibenden Fesseln anlege. Dass wir in der Schule einheitlichere Formen erhalten, ist ohne weiteres zuzugeben. Wir haben aber schon immer darauf gesehen, ein möglichst gleichmässiges Schriftbild zu bekommen. Wenn wir in den letzten Jahren nur zu verschiedene Schriften herausbrachten, dann hing dies nicht mit der Absicht, der Persönlichkeit den freien Ausdruck zu gestatten, zusammen, sondern mit der Schwierigkeit der zu lehrenden Antiqua, deren Formen nur die Besten richtig nachzuhahmen vermochten.

Zur Zeit der Fraktur wurde jenen Lehrern der erste Preis zuerkannt, die es durch ihre eiserne Konsequenz erreichten, dass die meisten Schüler der Klasse so gleichmässig schrieben, dass alles über den nämlichen Leist geschlagen erschien. Und trotzdem dies damals geschah, formten sich die Schriften im späteren Leben sehr rasch um und zeigten wirklich ein weit persönlicheres Gepräge, als die Schriftzeichen unserer Lehrer, die noch im Alter sich an die neue Schrift wagen und sie mit der wenig geübten Hand, wie ein in der Jugend erworbene Gut verwenden! Diese Beispiele beweisen selbstverständlich nichts. Anders aber wird es mit den Schriften unserer Schüler sein, die sich nach den gleichen Gesetzen, wie die einstige Fraktur, ab-

schleifen. Anzeichen hiefür sind schon in jeder Klasse in reichem Masse vorhanden. Es geht uns aber mit unserer kurzen Erfahrung genau so wie dann, wenn wir eine Photographie von Negern betrachten, es fehlt uns noch der Blick für die neuen Einzelheiten. Gar bald wird ihn aber auch die Oeffentlichkeit erworben haben und ebenfalls zu unterscheiden vermögen, wie der Lehrer, der aus der Hulligerschrift mühelos auf den Schreiber seiner Schule zu schliessen vermag.

Am Schlusse biete ich einige Arbeiten von Kindern meiner jetzigen 6. Klasse, die alle den durchaus gleichen Schreibunterricht genossen, aber heute schon eine derart persönlich gefärbte Handschrift besitzen, dass niemals befürchtet werden muss, dass derselben später die individuelle Formung fehle. Dass man nicht glauben will, dass man die neue Schrift gleich schnell schreiben könne, wie eine andere, ist begreiflich. Man erinnert sich an die einstige Rundschrift, die wir mühsam hinmalten und zieht Parallelen; man denkt an die schludrigen, rasch hingeworfenen Formen einer eiligen Antiqua und vergleicht damit das regelmässige Bild neuer Gestaltung. Da helfen Gegenbehauptungen nichts, da will man Gegenbeweise! Ein erster wurde in origineller Weise im Schreibversuche in Weinfelden erbracht, in dem man Anhänger beider Richtungen schreiben liess, wobei es sich herausstellte, dass auch die Hulligerfreunde das rasche Tempo durchhielten, ihre Schriften aber weit leserlicher blieben. Nur mit solchen Versuchen lässt sich die öffentliche Meinung beeinflussen, weshalb diese fortzusetzen und auch auf die Volkschule auszudehnen sind. Hier wären sie nicht minder leicht durchzuführen, wenn wir überhaupt wüssten, wie schnell wir die Antiqua schrieben! Die Tatsache, dass wir dies bis jetzt noch nie feststellten, beweist, dass man auf dieser Stufe der Schreib-

Aus dem Schreibversuch einer 6. Klasse am 24. Dezember 1935

(Die Auswahl erfolgte mit gleichzeitiger Rück-
sichtnahme auf den Inhalt, um auch Beispiele

von frei erstellten Tagebuchaufsätzen zu er-
halten.)

Dienstag, den 3. Dezember 1935

Nr. 4.

Schon haben wir den letzten Monat des Jahres angebrochen. Damit sind wir auch dem strengen Winter ein gutes Stück näher gekommen. Ja, ja, freilich! Der erste Tag schon hatte keinen guten Anfang. Wild klatschte der Regen an die Fensterscheiben. Der Wind pfiff wildend um die Ecken der Häuser. Er schüttelte den Bäumen noch das letzte Blatt zur Erde. Gegen Abend wirkte er so heftig, dass er den Leuten auf der Straße die Schirme umwarf, ja sogar Fensterscheiben zerkrachte; er schlug Läden auf und zu, einfach alles, was nicht nagelfest war, riss er mit sich. Wie schön und heimelig war es da in der warmen Stube. Am andern Tag war hier in Gosau „Kläusler“. Wir Kinder alle freuten uns auf diesen Tag, denn es war nicht nur Jahrmarkt, sondern auch schulfrei. Diese Freuden wurden zwar etwas geschwächt, denn Petrus schickte uns alles eher als schönes Wetter. Trübe Wolken zogen stürmisch dahin. Es dauerte nicht lange, fing es heftig an zu schneien. Es war wirklich eine Freude aus der warmen Stube herauszugehen, wie die tanzenden Schneeflocken zur Erde hinunter glitten. Ich dachte schon an

Teil: 33 Wörter

180 Wörter

Donnerstag, am 12. September. 1935.

Nr. 31.

Haben sie schon alte Mostbäumen zusammen gesessen? Bräum im Strudl? Ja am ganzen Nachmittag habe ich daran gearbeitet. Es gab mehr als vier Sätze voll. Sie könnten die welche von den unruhen herunter gefallen sind, auch noch haben. Wir sind froh wenn sie fort sind. Ja, gen aber frage zuvor deine Mutter. Ja ich geh' schnell. Nachdem ich wieder zurück und rufe der Nachbarin zu: „Mama hat gesagt, sie sollten alte Bäume haben, und man könnte ja noch ein wenig schützen.“ Nun machen wir mich daran. Schuhe und Socken auszuziehen um Brannter besser auf den Baum zu kommen. Dieser war vor zwei Jahren verast worden und deshalb sehr schwer zu bestreichen. Er trägt jetzt zwei Seiten gute Bäume, die schon wärmen der Sommermonate Juli und August gewohnt hatten. Doch geschweinlein gibt es immer noch Mostbäumenäste, welche ich jetzt schützen will. Mit einem Juden bin ich auf der unter dem Baum stehenden Bank. Nun geht das Klettern los. Zum Glück kann ich mich da draußen auf den untersten Ästen gemütlich gut aus. Ich fange an, an den mit Mostbäumen bedeckten Ästen zu schütteln. Wie lustig plumpsen die grünen Käppi auf den Boden und die Bank. Da zappelt gar noch klein Käppi unter dem Baum: „Gott Baum äppi“ (mit Baum äppi) plauderte es. Sofort habe ich im Schütteln inne und sa

44 Jiminen

243 Wörter

Sonntag, den 1. Dezember 1935

Nr. 31

Der Gottesdienst ist beendet. Ich stampfe noch nach dem alten Bahnhofplatz hinunter, um zu schauen, was alles los ist. Unterwegs begreift ich noch der Lora, die auch das im Sinne hat. Das ist ein Hundeknitter, meinte ich. Ich bleibe ohnehin nicht lange dort. „Das wird mir ein herrliches Wetter geben auf den Chläusler.“ Ich wolle hier das Standgeld wieder ab bei diesem Wetter draussen stehen, sich erkälten und frieren. „Auf den Montag gibt es sicher Schnee.“ Nun sind wir bei den Buden angelangt. Eine Fechtschule ist noch geschlossen. Aber bald kommt ein Mann und nimmt das Tuch weg. Nur für Kinder steht auf einem Plakat geschrieben. Jetzt kommt ein Schaufltriebwagen zum Vorschein. Nun lässt sich auch eine Reihe niedlicher Motorräder zeigen. Bald ist das Tuch weg. Die Kinder steigen ein, schon spielt die Musik und die Esel, Rosslein, Schwanen. Pferde und Wagen setzen sich in Bewegung. Die Rosslistitschke läuft auch. Dort bei jener Budde kann man durch ein rundes Glasfensterlein gucken, dann wird man den Todeszug des Königs von Belgien, die Unglücksfahrt des belgischen Königspaares, die Bombardierung und Eroberung Aduas und noch viele andere erblicken können.

Teil: 47 Jiminen

184 Wörter

Montag, den 8. Juli 1935

Nr. 45

Mein Lieblingsplatz befindet sich im Seepark von Rorschach. Es ist eine Bank, die in einer Buche steht. Die Bögen, die auf der Lohne angebracht sind sind mit Blumen umschlungen und der ganze Park ist mit bunten Blüten und grünem Rasen bewachsen. Der blaue See verhöhnet den Ort und macht ihm vielen Menschen auch zum Lieblingsplatz. Es ist so herrlich an einem Sommernachmittag durch den auserwählten Park zu schlendern, oder sogar sich auf eine Bank setzen. Wenn ich in den Ferien bin, geh' ich hier und da an einem Abend, aber mindestens am Nachmittag an mein Lieblingsplatz. Ich nehme mir gewöhnlich eine Handarbeit mit, um mir die Zeit zu vertreiben. Das möchte ich zwar nicht aus, denn das Auge wird auf den Verkehr des Sees gefordert. Es ist so schön zu sehen, wie die vielen Schiffe in der Seeschleife umherkommen, aber mit der Zeit wird die Arbeit doch fertig. Wenn ich so auf diesem Platz sitze, denkt ich oft an meine Eltern bei mir selbst. Oh, wenn ich nur in Rorschach wohnen würde, damit ich mein Lieblingsplatz öfters besuchen könnte. Ein Mädchen meinte, ich sollte die Mutter fragen, ob wir nach Rorschach ziegen. Ja, Rorschach ist schön und man darf diese Bank schon Lieblingsplatz sein.

266 Wörter

Dienstag, den 3. Dez. 1935

Nr. 26

Um Abend aus der Schule heim angelangt, rief mich die Mutter in die Stube hinein. Ich öffnete die Tür und trat in das Zimmer und fragte die Mutter: „Was muss ich tun?“ Sie antwortete: „Heute musst du einmal das Fleisch beim Stom Knellwolf holen, ich glaube, es ist jetzt schon lang genug im Kamin geräuchert worden, denn es sind jetzt schon mehr als zwei Wochen vergangen, da wir es ins Kamin hängten.“ Ich erwiderte: „Frau Knellwolf wird das Fleisch schon heraus genommen haben, wenn es vielleicht genug geräuchert ist, aber ich geh nun doch einmal schauen, ob ich es mitnehmen kann. Nun muss ich noch eine Zaine haben.“ Die Mutter sprach: „Nein, die Zaine haben sie noch erhalten, als wir das Fleisch von uns bekamen.“ Nun hüpfte ich die Stiegen hinunter und zur Haustür hinaus. Ich ging aber nicht der Strasse nach, sondern über alle Miesen. Bis ich im Götzenberg drinnen angelangt war. Ich ging in das Haus und klopfte an die Studententür. Dinnens tönte es: „Herein!“ Ich öffnete die Tür und sagte: „Grüss Gott Frau Knellwolf, ich hätte noch gern das Fleisch!“ Sie antwortete: „Es ist recht.“
Teil: 25 Minuten.

191 Wörter

Freitag, den 8. November 1935

Nr. 36

Es war etwa fünf Uhr. Wir waren am Stricken. Es wurde an die Türe geklopft und jemand öffnete sie. Der Briefbote war es. Er trug ein Frückkästchen in der Hand, mit einem Deckel drauf. Aber was war darin? Eine Katze. War das ein grosses Ereignis, denn wir wussten nichts von dem. Der Paketräger sprach, als er kam: „So nun kommt die Mitzimaus. Sie hat eine grosse Reise vollbracht. Nun wird sie wohl bald Hunger haben.“ Er und meine Mutter redeten noch eine Weile miteinander. Wir dagegen öffneten das Kästchen und ließen sie heraus. Erst bewunderte ich das Kätzlein, denn es ist ein recht nettes, zwar wie jedes andere Tigeli auch. Der Stempel war von Moosang. Nun musste ich schon vor die Katze sandte. Nämlich die Firmapatin von Rösti. Als sich Herr Widmer verabschiedet hatte, sprach meine Mutter: „Als ich an Allerheiligentag in Moosang war, wollten sie mir die die Katze mitgeben, weil sie selber schon eine besitzen. Weil ich sie nicht mitnehmen wollte,
Teil: 36 Minuten.

164 Wörter

Mittwoch, den 4. Dezember 1935

Nr. 18

Ich liege im schönen Schlaf. Auf einmal weckt mich eine Stimme: „Alfons steh auf, es ist Zeit, um zur Kirche zu gehen. Es hat viel Schnee gegeben, auf der Strasse hält er schon.“ Auf einmal war ich nicht mehr müde. Ich hüpfte zum Fenster um zu schauen ob es wahr sei. Wirklich Mutter Ende hat ein frisches Mädel bekommen. Alles ist wass, was ich sehe, Miesen, Dächer, Bäume, Strasse. Ich kleide mich rasch an. Die Schuhe sind noch schmutzig, ich mache aber nicht viel draus, denn ich denke: „Sie werden schon sauber im Schnee.“ Nun gehe ich hinab auf die Strasse. Ich nehme einen Beeren mit, damit ich einen Pfad machen kann. Wie ich zur Haustüre hinaus trete, sit vor mir Schnee. Ich mache schnell den Weg frei, denn ich sehe, dass Alois kommt. Im Schneedecke der Laternen verbirde ich, wie Schneeflocken zur Erde wirbeln. Alois kommt schon. Ich stelle den Beeren in den Haugang hinunter und gehe. Ist das schon in der Nacht im Schnee zu stempen! Wir laufen in einem Gelände, dessen Auto gemacht hat. Jetzt kommt ein Motorfahrer daher. Er kann nicht gut fahren im
Teil: 10 Minuten

189 Wörter

Montag, den 18. Okt. 1935

Nr. 32

Die Schule ist aus! Die viele Kinderherzen schlagen diese Stunde entgegen. Die vielfach strafen wohl ihre Augen die alte Turnmutter, die aber unbekümmert weiter lädt trotz der vielen fragenden Augen, die auf ihr ruhten. Endlich aber schlug sie doch 1 Uhr. Als es letzteres geschlagen hatte, hasteten die Schüler aus allen Klassenzimmern dem Ausgang zu, als gäbe es einen Schnellzug zu erreichen. Auch ich wollte schnell den Mantel überwerfen und dann davonlaufen. Doch was war das, der Mantel hing nicht mehr am gewohnten Ort. Bestürzt stand ich vor dem leeren Klavierstuhlkreis. Ich wollte mich gerade umwenden und das vermisste Kleidungsstück suchen, als ich hinter mir im Kichern hörte. Ich wandte mich um und sah in ein vor Lachen verzerrtes Gesicht. „Aha“, dachte ich, „das ist sicher die Übeltäterin.“ Ich wollte sie nun geschwind packen, aber es war mir schon entrückt. Ich zog nun so schnell es meine Füsse und der Herr Lehrer erlaubten, der Übeltäterin nach. Ich konnte wirklich, als sie gerade in ihrem Schul=
Teil: 38 Minuten

165 Wörter

schnelligkeit gar nicht jene Bedeutung zu mass, wie uns die Neuschriftgegner auf einmal glauben machen wollen. Und trotzdem so war und trotzdem dies der Funktion, die die Schrift in der Primarschule auszuüben hatte, entsprach, braucht man sich auch auf dieser Stufe vor keinen Vergleichen zu fürchten, nur muss Gleiches mit Gleichem in die Parallel gesetzt werden. Jetzt hört man allgemein das Urteil, dass die Hulligerschreiber weniger zustande bringen als die andern. Da ist es besonders die Sekundarschule, die sich darüber beklagt und viele Sekundarlehrer unseres Kantons, die die Hulligerschreiber in alte Bahnen zurückführen wollen, berufen sich darauf. Dabei möchte ich auf folgendes Erlebnis hinweisen: Zwei Schüler einer Sekundarklasse hatten den gleichen Aufsatz zu bearbeiten, wobei der eine, der mit der Breitfeder schrieb, anderthalb Seiten ausführte und dafür die Bemerkung: „Zu wenig“ erhielt. Der andere füllte $2\frac{1}{2}$ Seiten und seine Arbeit wurde als vollwertig angenommen, obwohl sich der Inhalt vom andern in keiner Weise unterschied. Als ich die Silben zu zählen begann, stellte ich aber zu meinem eigenen Erstaunen fest, dass der erste Aufsatz den zweiten an Länge nicht unwesentlich übertraf! Es wird allgemein übersehen, dass die bisherige Antiqua weit mehr Platz benötigt und dass deshalb bei Vergleichen niemals auf die Seitenzahl abgestellt werden darf, sondern man die Silben, zum mindesten aber die Wörter zu zählen hat. Einst machte ich es, wie es meine eigenen Lehrer praktizierten: ich verlangte Aufsätze eines bestimmten Platzumfangs, bis ich merkte, wie auch meine Schüler nachahmten, was wir in kluger Berechnung als Kinder selber verbrachten: Wir schrieben so weit als möglich auseinander, um in die Linien oft nur 3 oder 4 Wörter zu bringen.

Bei der Hulligerschrift sind aber Zeilen mit 20 Silben keine Seltenheit und ich besitze in der Klasse mehrere Schreiber, die zum Füllen einer Seite über 200 Wörter benötigen, während normalerweise 100 genügten. Diesem Umstande sind viele Irrschlüsse zu verdanken, und es muss immer und immer wieder auf diese Tatsache aufmerksam gemacht werden. Am besten aber wird es sein, wenn wir dieselbe durch einen, in unsren Kreisen durchzuführenden Versuch zu widerlegen oder zu bekräftigen unternehmen. Als ersten Beitrag in dieser Richtung liess ich von meinen Schülern irgend eine selbstgewählte Seite aus ihrem Tagebuch kopieren, wobei ich die Aufgabe gab: genau, aber auch so schnell als möglich zu schreiben. Als Grenzzahlen stellte ich folgende Resultate fest: Der raschste Schreiber benötigte für 173 Wörter 19 Minuten, der langsamste für 159 Wörter 42 Minuten. Diese absoluten Zahlen sagen aber noch nichts, sie gewinnen erst Leben, wenn wir sie mit andern verschiedenster Schulgebilde vergleichen. Damit dies möglich werde, rufen wir alle zur Mitarbeit auf, dass in recht vielen Klassen, auf recht vielen Stufen und mit recht vielen Schülern aller Richtungen die gleiche Probe unternommen werde. Dabei sind wir besonders gut daran, weil unser Organ in so verschiedenartig eingestellte Kantone hineingreift, worauf ein ganz wertvolles Material beigebracht werden kann; nur bitte ich, um die Durchsicht zu erleichtern, jeweils nur eine Seite beschreiben zu lassen, die Silben zu zählen und die Arbeitszeit genau anzugeben. Darauf lässt sich sicher eine interessante Zusammenstellung aufbauen. Mögen recht viele mitmachen und mir so rasch als möglich die Ergebnisse der Klasse mit den dazugehörigen Belegen zusenden.

Gossau (St. G.).

Johann Schöbi.